



Helden wie wir: Abermals zelebrierten die Münchner am Sonntag auf dem Marienplatz das große Gemeinschaftsgefühl mit ihren Stars, zum Beispiel Bastian Schweinsteiger (links).



FOTOS: SAMPICS, CHRISTOF STACHE/AFP

INTERVIEW: PETER FAHRENHOLZ

**SZ:** Haben Sie sich beim Champions-League-Finale als Wahlmünchner mehr über den Sieg der Bayern gefreut. Oder war es für Sie als Schalke-Fan wichtiger, dass Dortmund verloren hat?

Armin Nassehi: Das ist eine schwierige Frage. Ich würde sagen, das ist die Wahl zwischen Pest und Cholera. Aber für einen Schalcker ist natürlich ein Sieg von Dortmund völlig ausgeschlossen. Und man muss ja auch zugeben, dass die Bayern in dieser Saison sehr gut waren. Als neutraler Beobachter konnte ich dem Spiel sehr gespannt zusehen.

**Trotz miserablen Wetters haben sich in München Zehntausende das Spiel gemeinsam und im Freien angeschaut. Wie erklären Sie sich das?**

Ich würde da zwei Gründe nennen. Der eine hängt sicherlich mit dem Fußball zusammen. Bei vielen anderen Sportarten bringt Public Viewing nichts. Aber Fußball ist eben ein unglaublich simpler Sport, und das meine ich jetzt gar nicht negativ. Beim Fußball braucht man keine besonderen hermeneutischen Fähigkeiten, jeder versteht das Spiel sofort, und das macht es auch für nicht besonders konzentrierte Massen so attraktiv. Aber das ist eigentlich der unwichtigere Grund.

**Und der wichtigere Grund?**

Der Fußball bringt die Leute dazu, zu einem Format zu gehen, das sie vom Fernsehen schon kennen. Man geht zu einer Mas-

senveranstaltung, kriegt dort ein Fernsehformat auf die Leinwand und ist sich sicher, dass das Fernsehen das Ereignis auch wiederum zeigen wird. Das heißt, man ist bei etwas dabei, was man als Phänomen aus dem Fernsehen bereits kennt und ist dann Teil einer großen Geschichte. Nur so kann ich mir erklären, dass die Leute auch bei widrigsten Verhältnissen dahin gehen. Denn es ist ja keineswegs so, dass man bei Public Viewing am besten Fußball gucken kann.

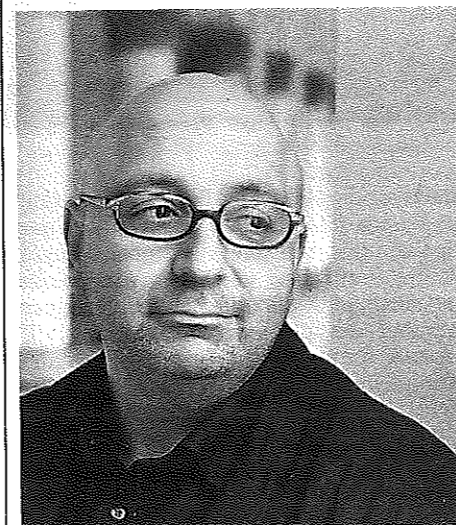
**Überhaupt nicht.**

Eben. Am besten sieht man zu Hause. Früher war es so, dass das Fernsehen das wirkliche Leben abgebildet hat. Heute produziert die Wirklichkeit Formate, die für das Fernsehen gedacht sind.

**Im Ruhrgebiet nimmt man gerne für sich in Anspruch, besonders verwurzelt mit den heimischen Clubs zu sein. Aber auch im saturierten München haben nach dem Champions-League-Sieg 150 000 Fans ausgelassen gefeiert. Überrascht Sie das?**

Na ja, wir sind immerhin in einer Stadt, in der selbst Lorin Maazel, der Chef der Philharmoniker, im Bayern-Trikot auftritt und

man das mit einer gewissen Selbstironie machen kann. Und dem FC Bayern ist, sowohl weltweit als auch lokal, gelungen, so etwas wie eine Marke zu etablieren. Der tie-



Armin Nassehi, 53, ist Professor für Soziologie an der Ludwig-Maximilians-Universität. Der gebürtige Tübinger wuchs unter anderem in Gelsenkirchen auf und ist bekennender Schalke-Fan. FOTO: HESS

## „Jeder ist Teil einer großen Geschichte“

Der Soziologie-Professor und Schalke-Fan Armin Nassehi über die Münchner Fußball-Begeisterung, Public Viewing und die spontane Verbrüderung von Fans

fere Sinn von Marken ist ja, über das konkrete Ereignis hinaus einen Wiedererkennungswert zu schaffen. Und in einer Stadt, in der ohnehin viel gefeiert wird, kann damit natürlich ein attraktives Gemeinschaftserlebnis entstehen.

**Die Siegesparty auf Leopold- und Ludwigstraße war ein buntes Fest, es hat keinen Unterschied gemacht, wer jemand ist oder woher er kommt. Warum gelingt es dem Fußball, solche Gemeinschaftserlebnisse zu schaffen?**

Man könnte einerseits sagen, dass der Sport wirklich verbindet. Dass das gemeinsame Erlebnis aus den unterschiedlichen Gruppen der Gesellschaft eine einzige Gruppe macht. Aber diese Vergemeinschaftung gelingt ja nur, weil man genau weiß, dass es gleich wieder vorbei ist.

**Gemeinschaft als kurzer Rausch?**

Rausch hört sich so negativ an. Es ist ein kurzes Erlebnis. Niemandem wird viel zugemutet. Es geht nur darum, gemeinsam zu feiern. Man muss sich über sonst nichts verständigen. Deshalb kann ich nicht verstehen, wenn zum Beispiel kritisiert wird, dass bei Weltmeisterschaften ein nationaler Taumel ausgelöst wird. Der nationale

Taumel ist sofort wieder vorbei, wenn das Fest vorbei ist. So ist es auch bei solchen Siegesfeiern. Da sind unterschiedliche Leute nur für eine kurze Zeit zusammen. Wahrscheinlich haben sich nach dem Finale sogar Sechziger-Fans rot angezogen, um dabei zu sein.

**„Große Sportereignisse leben von der erotischen Emotionalität des Augenblicks.“**

**Welche Rolle spielt denn die Rivalität? Im Fußball gibt es immer einen Gegner, der als Feindbild herhalten kann.**

Das ist ja eine der Funktionen von Sport, sozusagen eine zivilisierte Form von Feindschaft inszenieren zu können. Das schöne am Fußball ist ja, dass es einerseits diese Rivalität gibt, die durchaus auch in Gewalt umschlagen kann. Andererseits gibt es aber auch die Verbrüderung von unterschiedlichen Fans, die man temporär sehr schön inszenieren kann. In London scheint das ja auch ganz gut funktioniert zu haben.

**Es gibt ja auch traditionelle Fan-Freundschaften, etwa zwischen Schalkern und Nürnbergern.**

Ja, das ist ein Beispiel. Aber natürlich braucht der Sport Gegner. Diese sozialpädagogische Idee, Spiele ohne Sieger zu veranstalten, das ist ein Schmarren. Im Fußball geht es am Ende darum, dass einer mehr Tore geschossen hat als der andere.

**Bei der Siegesparty auf der Leopoldstraße umarmt der Bayer den Türken. Aber am nächsten Tag würden beide kein Bier miteinander trinken gehen. Warum lässt sich das Erlebnis im Sport nicht in den Alltag übertragen?**

Wir Soziologen würden sagen: Das ist die Differenz zwischen Charisma und Alltag. Ein großes Sportereignis ist eine charismatische Situation. Sie lebt geradezu von der erotischen Emotionalität des Augenblicks. Da braucht man sich nichts zu erklären. Es ist auch viel zu laut, um sich irgendetwas zu erklären. Es ist leicht, sich in so einer Situation zu verbrüdern. Im Alltag ist das viel komplizierter. Da treten die Differenzen viel schärfer zu Tage, Vorurteile können viel leichter reproduziert werden. Und der Alltag geht eben auch nie vorbei, anders als ein Fußballspiel.

**Haben sie auch schon einmal ein großes Public Viewing miterlebt?**

Ich muss gestehen: Nein. Ich gucke lieber zu Hause Fußball. Aber ich habe natürlich eine lange Jugendkarriere als Schalke-Fan im alten Parkstadion. Und wenn Schalke hier bei Bayern spielt, gehe ich auch hin. Ich habe dann einen blauen Schalke-Schal um. Und dann trösten mich Leute und sagen: Das wird schon wieder mit euch.